

200 Jahre – ein Ort der Hoffnung

Grußwort des Bischofs zur 200-Jahr-Feier der Oberlienzner Pfarrkirche

Im Heiligen Jahr 2025 setzen Pfarre und Gemeinde in Oberlienz ein starkes Zeichen für eine lebendige Gemeinschaft: Inspiriert vom 200-Jahr-Jubiläum der wiedererrichteten Pfarrkirche, finden 200 Hausbesuche statt – das sind 200 „Wallfahrten zueinander“. Das Heilige Jahr lädt uns ja nicht nur zur Pilgerreise nach Rom ein, sondern auch zu vielen Wegen, die das Miteinander stärken. Allen Tendenzen zum Auseinanderdriften unversöhnlicher Welten zum Trotz. Hoffnung öffnet das Interesse füreinander!

Hoffnung trotz der Resignation

Das Herz-Jesu-Fest bietet heuer den Rahmen für die Enthüllung der Gedenktafel, die an den Wiederaufbau der Pfarrkirche nach dem verheerenden Brand von 1809 erinnert. Die leidgeprüfte Gemeinde hat mit größter Leidenschaft ihre Kirche wieder errichtet – ein beeindruckendes Zeugnis für die unfassbare Stärke einer gläubigen Gemeinschaft in einer Zeit großer Not.

Der dankbare Blick zurück auf die Wiedererrichtung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt ist eine klare Botschaft: Auch nach großen Katastrophen ist ein Neuanfang möglich. Hoffnung widersteht der Verzweiflung!



Blick in die Pfarrkirche zu U. Lb. Frau Mariä Himmelfahrt. Foto: Meinrad Pizzinini

Wer hofft, bereitet die Zukunft vor

Einen Werbeslogan für eine Altstadt, „Nicht die Häuser sind die Stadt, sondern Menschen!“, könnte man übersetzen: Nicht die Häuser sind die Kirche, sondern Menschen! In Zeiten von Digitalisierung, Klimawandel und vielen sozialen Verwerfungen gewinnt die Verbundenheit der Menschen eine neue Bedeutung. „Wer glaubt, ist nicht allein“, ist der dazu pas-

sende Titel eines meiner Lieblingslieder. Wer glaubt, erlebt eine neue Verbundenheit, die in unserer verwundeten Welt von größter Bedeutung ist.

Kirchen sind Hoffnungsorte für alle

In zahlreichen europäischen Ländern stellt sich zunehmend die Frage, wer zukünftig die Kirchen und andere sakrale Gebäude erhalten soll. Man denkt sehr offensiv über Umnutzungen von Kirchengebäuden nach. Gott sei Dank stellt sich uns diese Frage nicht in voller Härte. Aber es ist mir wichtig klarzustellen, dass unsere wunderschönen Kirchen allen Menschen zugutekommen, ganz egal ob sie gläubig sind oder nicht. Alle profitieren von gut erhaltenen Orten, wo eine Ahnung von Gottes Gegenwart möglich ist und Menschen einfach sein dürfen. Hoffnung braucht Orte fürs Staunen, Danken und Beten!

Ich gratuliere der Pfarre und Gemeinde zum schönen, zeichenhaften 200-Jahr-Jubiläum und hoffe, dass von allen damit zusammenhängenden Feierlichkeiten ein großer Segen für die Bevölkerung ausgeht!

Mag. Hermann Glettler
Bischof von Innsbruck

Meinrad Pizzinini

Ein Gotteshaus mit Tradition

Zur Geschichte der Oberlienzer Kirche

Wie bekannt, erfolgte von Aquileia im nordöstlichen Italien aus ab circa 400 die Christianisierung des Ostalpenraumes. Aguntum, in der römischen Provinz Noricum gelegen, wurde unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) zum „Municipium Claudium Aguntum“ erhoben. In dieser Römerstadt residierte sogar ein Aquileia unterstellter Bischof. Die Christianisierung unseres Raumes hat auch ländliche Bereiche erfasst. Abgesehen von Aguntum selbst, wurden von Archäologen bisher Grundrisse frühchristlicher Gotteshäuser in Lavant, im hoch oben am Berg gelegenen Anras im Pustertal, in Lienz St. Andrä und in Oberlienz aufgefunden.

Frühchristliche Kirchenbauten in Oberlienz

Aus Anlass der Renovierung der Oberlienzer Pfarrkirche konnte im Jahr 1987 vom Bundesdenkmalamt ein Kirchengrundriss aufgedeckt werden, der einem für Aquileia bezeichnenden Typus entspricht und in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert wird. Die Gesamtlänge beträgt mehr als 10 Meter, die lichte Breite 8,6 Meter; die Rundapsis ist leicht eingezogen, die Priesterbank freistehend.¹

Überraschend war der Fund eines weiteren frühchristlichen Kirchenbaues in unmittelbarer Nähe, im bloß rund 100 Meter entfernten Garten des Anwesens „Lamprecht“ (Oberlienz Nr. 28), was der historischen Forschung Rätsel aufgab. Im Zusammenhang mit dieser Anlage wurden 37 Bestattungen entdeckt.² Architekturdetails, die auf Nachfolgebauten weisen, konnten nicht festgestellt werden. Der am Kärntner Landesmuseum tätige Klassische Archäologe Dr. Franz Glaser führt als Erklärung an³, dass dieser zweite frühchristliche Bau wohl während der Ostgotenherrschaft (493–536) errichtet und somit für den arianischen Gottesdienst benutzt wurde. Nach dem Glauben der Arianer war unter anderem Christus Gott dem Vater bloß wesensähnlich, nicht wesensgleich. Nach der Gotenherrschaft verfiel die Kirche, während im Gegensatz dazu bei der Pfarrkirche das Kultkontinuum gewahrt blieb, indem der bisherige Kirchenraum in den Jahren um 800 durch einen Um- bzw. teilweisen Neubau ersetzt worden ist, wobei die bisherige Rundapsis ein Rechteckchor ablöste.

Die Kirche von Oberlienz galt immer als Filiale der Pfarrkirche St. Andrä in „Patri-



Grundrisse der frühchristlichen Kirchen unter der heutigen Pfarrkirche (links) und im sog. Lamprecht-Garten.

(Umzeichnung nach einer Vorlage von Franz Glaser)

archesdorf“, gleichbedeutend mit „locus Luenzina“, eine Bezeichnung, die erstmals in den Jahren 1022/1039 auftaucht. Ein für die kirchliche Infrastruktur und damit auch für das religiöse Leben in der Lienzer Gegend äußerst interessantes Dokument ist mit einer Urkunde, datiert mit 28. April 1308, erhalten geblieben.⁴ Darin werden einige der Gotteshäuser in diesem Raum erstmals erwähnt, was natürlich nichts über ihr wahres Alter aussagt. Maria Riemstecher(in) stiftete mit Zustimmung und Willen aller ihrer Kinder für zahlreiche Gotteshäuser in der Lienzer Gegend eine ansehnliche Menge an Öl, vermutlich Oliven- und Pflanzenöl, finanziert aus Einnahmen von verschiedenen Gütern. Öl, damals sehr teuer, wurde in größeren Mengen vor allem für die Beleuchtung mittels Ampeln vor Altären und Heiligendarstellungen benötigt. In den in damaliger Zeit in lateini-



Der um 1416 aus Tuffsteinquadern errichtete Chor der Oberlienzer Kirche gehört noch der auslaufenden Hochgotik an.

Foto: Meinrad Pizzinini

scher Sprache abgefassten Urkunden entspricht „potus“ dem deutschen Wort „Trinkl“, einem Hohlmaß (ca. 0,4 Liter). Die Stiftung sollte in alle Zukunft durch die Erben der Maria Riemstecher eingehalten werden; sie sollte – in deutscher Übersetzung – „zur Entsühnung und zum Heil ihrer [Marias] und aller ihrer Vorfahren Seele“ beitragen. An erster Stelle wird die Kirche St. Andrä in Patriasdorf genannt, die 5 Trinkl erhalten sollte; dann folgt Oberlienz mit den Kirchen St. Maria (2 Trinkl), St. Georg in Oberdrum und St. Helene (je 1 Trinkl). Als Übergabetermin des Öls wurden die Monate zwischen dem Fest St. Michael (29. September) und Ostern des Folgejahres festgelegt.

Der gotische Neubau

Die St. Marien-Kirche von Oberlienz wird in den folgenden Jahrzehnten im Zusammenhang mit der Verleihung von Ablässen erwähnt⁵, am Kirchenbau selbst dürfte sich kaum etwas geändert haben. Im baufreudigen 15. Jahrhundert jedoch hat man dieses Gotteshaus neu errichtet. Der Chor der Kirche fällt stilistisch noch in die auslaufende Hochgotik. Er ist aus unverputzten Tuffsteinquadern aufgebaut und weist einen umlaufenden Sockel sowie doppelt getreppte Strebepfeiler auf. Der Innenraum zeigt das 1889 rekonstruierte einfache Rippengewölbe. – Das Bauwesen mit Lienz als Zentrum hat ab circa 1420 immens zugenommen, so dass von einer „Görzer Bauhütte“ gesprochen wird.⁶ Das Handwerk der Steinmetzen und Maurer erhielt vom Landesfürsten Graf Leonhard von Görz mit 26. Juni 1476 eigene Statuten. Es sind auch Namen von Meistern bekannt. Die Görzer Bauhütte hat eigene Stilmerkmale ausgebildet: zwischen Wanddienst und Gewölbeansatz eingeschobenes Halbkapitell, mehrfach gekehltes spitzbogiges Portal mit eingebledetem, tympanonartigem Rundbogen, quadratische Schlusssteine usw. Im Jahr 1416 muss der Chor der Kirche bereits fertiggestellt gewesen sein, da Erzbischof Eberhard von Salzburg mit Urkunde vom 26. April 1416 jedem Bischof, der in die Lienzer Gegend komme, die Weihe der neu errichteten Chöre von Oberlienz und der St. Nikolaus-Kirche von Thurn genehmigte.⁷ Das Langhaus wurde später errichtet. Wie die bereits erwähnte archäologische Grabung ergab, musste für den Neubau der Kirche der frühmittelalterliche Bau vollständig abgetragen werden. Trotz Barockisierung nach der Mitte des 18. Jahrhunderts und der Zerstörung des Sakralraumes im Jahr 1809 sind noch spätgotische Bauteile erhalten geblieben. Man darf annehmen, dass dieser für ein Dorf relativ große Kirchenbau durch wesentliche Unterstützung der landesfürstlichen Familie zustande gekommen ist.

Eine besondere Madonnen-Figur

Zur künstlerischen Ausstattung der gotischen Oberlienzener Kirche zählte wohl auch eine rund 70 cm hohe steinerne Madonnenfigur. Maria, thronend dargestellt, hält in ihrer Linken das Jesuskind mit segnend erhobener Hand, in der Rechten einen Strauß von drei Rosen. Das Kleid wirft beim Sitzen tiefe Falten. Die Figur, etwas derb wirkend, wird in die Zeit um 1400 datiert; sie zeigt stilistisch enge Beziehungen zu einigen Steinplastiken an den Außenmauern der Wallfahrtskirche von Obermauern (Gemeinde Virgen). Dieses Marienbildnis dürfte Anton Roschmann, Hof-Historicus und Bibliothekar in Innsbruck, der im Auftrag des Haller Damenstifts im Jahr 1746 Lienz besuchte, meinen, wenn er schreibt:⁸ „In dem Fueß des Kirchsturn ist ain Gang in den Thurn selbst hinab über 9 Staffel in ain viereckhetes gleich hoch und braites Gewelb beyläuffig 8 halb Schuch.“ Schwer zu deuten ist Roschmann folgender Vermerk: „Es wolln ainige, es seye drumb gebauet wordn, weilen ain Mutter Gottes Bild da versenckht [sein] solle, wie dan allda ainige gegraben, andr(e) gebettet haben solln: Vnd die alte Pfarr Kirchn von Lienz ligt in dasiger Stelle im Grund.“ Es ist wohl gemeint, dass nach der Überlieferung unterhalb des kleinen Raumes mit Marienstatue der Ursprungsbau der Kirche liege.

Die Steinplastik wurde von der „K. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“, heute Bundesdenkmalamt, entdeckt und mit Abbildung im Jahr 1886 der Öffentlichkeit vorgestellt:⁹ „Die hier im Bilde vorgeführte Marien-Statue ... stammt aus dem Pusterthale und lag bis dahin unbeachtet zwischen Schutt und Gestein im untersten Raume eines Kirchthurms, wohin sie ohne Zweifel gelegentlich baulicher Umgestaltungen, ..., als dienstuntauglich geschafft worden war.“ Es wurde wohl zu Recht vermutet, dass dieses Relief auf einer Wand eingemauert war, eventuell über dem Kirchenportal. Man entdeckte nämlich auf der Rückseite Mörtelreste, während an der



Sockel einer der Wanddienste in dem von der Görzer Bauhütte errichteten Langhaus. Foto: Meinrad Pizzinini



Zur Zeit der Regotisierung der Kirche (1908) hat man ein Rundfenster (Fensterrose) mit Maßwerk auf der Südseite des Chores angebracht, das auf jeden Fall zum alten gotischen Bau passt.

Foto: Meinrad Pizzinini

Vorderseite Verwitterungsspuren festgestellt wurden. – Im folgenden Jahrgang der „Mitteilungen“ wird das Marienbildnis kommentiert, wobei die drei Rosen als Symbol der Dreieinigkeit angesehen werden.¹⁰

Das Madonnenrelief befindet sich leider nicht mehr in Oberlienz, sondern auf der Burg Summersberg¹¹ in Gufidaun (heute Fraktion der Stadtgemeinde Klausen) im Eisacktal. Die Besitzer der Burg, Familie Zingerle, haben sie – auf der Suche nach Antiquitäten – in den 1880er-Jahren aus Oberlienz erworben.¹²

Mehrfach findet die Marien-Kirche von Oberlienz in den Urkunden Erwähnung, z. B. in Zusammenhang mit Messstiftungen. Als im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Markus Sittich von Hohenems 1614 eine Visitation der kirchlichen Verhältnisse im Bereich des Archidiakonats Oberkärnten, wozu auch die Dekanate Windisch-Matrei und Lienz gehörten, durchgeführt wurde, scheint auch Oberlienz im ausführlichen Protokoll auf:¹³ Kirche zu Unserer Lieben Frau mit vier Altären, 1. St. Maria, 2. St. Petrus (rechts), 3. Maria (links), 4. auf der Empore, nicht konsekriert. – Auch die Friedhofskapelle („Grüftl“) mit einem Altar wird erwähnt, ebenso St. Georg in Oberdrum mit drei Altären, von denen einer nicht geweiht sei. Die Visitatoren scheuten nicht den Weg nach St. Helene oben am Berg: zwei Altäre, einer sei nicht geweiht.

Die Barockisierung der Oberlienzener Kirche

Während die Kirche St. Georg in Oberdrum bereits um 1675 erneuert worden ist, hat man die Kirche zu Unserer Lieben Frau Mariä Himmelfahrt in Oberlienz erst um 1760 in damaligem Sinne „modernisiert“, das heißt, in spätbarockem Stil ausgestaltet. Dafür konnte man den k. k. Hofkammermaler Josef Adam Mölck gewinnen. Er stammte aus Rodaun bei Wien, war nicht nur als Maler tätig, sondern auch als Bauunternehmer, der in Eigenregie Kirchenrenovierungen und -erweiterungen

durchführte. In Tirol erhielt er einige Aufträge, was ihm natürlich den Neid der einheimischen Kollegen einbrachte. In den Jahren 1759/1761 führte er die Barockisierung der Sillianer Pfarrkirche durch, 1761 gestaltete er das Presbyterium der Lienzer Stadtpfarrkirche St. Andrä und versah es mit einem monumentalen Fresko. Daraufhin engagierte man Mölck mit der Erneuerung der Kirche von Oberlienz. Im Zuge der baulichen Maßnahmen wurden das östliche spitzbogige Fenster zugemauert¹⁴ und im Langhaus die Fensteröffnungen mit oben geschwungenem Abschluss verändert. Das Gewölbe wurde nach Entfernung der Rippen abgeschliffen und mit Gemälden von Josef Adam Mölck geschmückt. Vom genauen Aussehen der im Barockstil veränderten Kirche hat man keine genaue Vorstellung, da das Gotteshaus im Jahr 1809 abgebrannt und in den 1820er-Jahren wieder hergestellt und neu gestaltet worden ist.

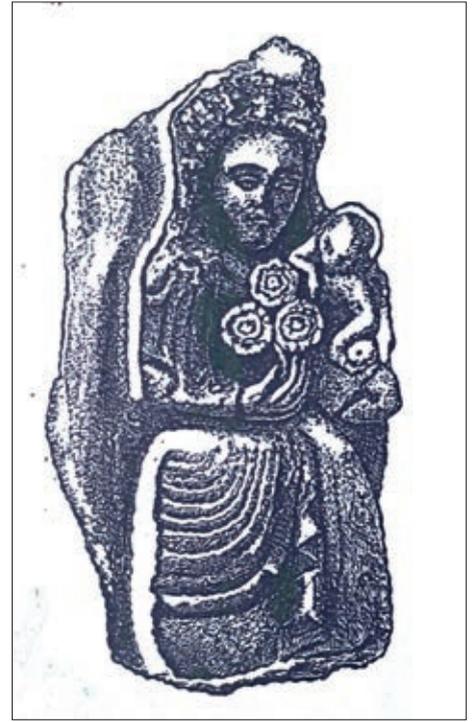
Zerstörung 1809 und Wiederaufbau

Oberlienz, bisher eine Filiale von St. Andrä in Patriasdorf/Lienz, wurde im Jahr 1785 zu einer Lokalkaplanei erhoben, was eine wesentliche Aufwertung bedeutete, da nun ständig ein Geistlicher hier ansässig war.

Eine große Katastrophe brachte 1809, das Jahr des Tiroler Freiheitskampfes. Nach der Befreiung des Landes von bayerischen und französischen Truppen im April und im Mai sollten die Aufständischen im August durch den französischen General Lefébvre endgültig unterworfen werden. Die Entscheidung wurde wieder im Raum Innsbruck erwartet, worauf sich die fremden Truppen konzentrierten. Auch Oberkommandant Andreas Hofer ließ hier die Aufgebote aufmarschieren. – Anfang August war General Jean Baptiste Rusca von Kärnten her in Tirol eingedrungen, sollte sich nach dem Marsch durch das Pustertal bei Brixen mit den aus dem Süden kommenden französischen Truppen vereinigen und gemeinsam über den Brenner vorrücken und Hofer gleichsam in den Rücken fallen. Bei der Lienzer Klause jedoch, bei der schluchtartigen Verengung am Eingang ins



Typisch für die Görzer Bauhütte sind die Halbkapitelle zwischen Wanddienst und Gewölbeansatz. Foto: Meinrad Pizzinini



Relief „Maria mit Kind“ aus den Jahren um 1400 in einer Grafik von 1886.
Repr.: Meinrad Pizzinini

▲ Historische Fotografie von ca. 1880 mit steinernen Relikten, die in Oberlienz vorgefunden wurden: Madonnenfigur mit dem Jesuskind, um 1400 – Fragment eines Ecksteins des Hochgrabes für Graf Leonhard von Görz in der Lienzer Pfarrkirche St. Andrä – Profilierter Leiste, vermutlich aus römischer Zeit stammend. (Original und Scan: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, FB 9315) Fotograf unbekannt



Das Madonnenrelief aus Oberlienz befindet sich seit vielen Jahrzehnten in einer Wandnische im Burghof von Summersberg in Gufidaun im Eisacktal. Foto: Meinrad Pizzinini

Pustertal, scheiterte der Angriff der Franzosen. Strategisch gesehen, ein großer Erfolg für die Tiroler Verteidigung, für die Bevölkerung des Lienzer Talbeckens allerdings eine Katastrophe. Das nahe Dorf Leisach war bereits bei den Kämpfen in Brand geschossen worden, nun aber ließ der General weitere Dörfer im Kranz um die Stadt Lienz – mit Ausnahme von Tristach und Amlach – aus Rache einäschern, bevor er wieder nach Kärnten abzog.¹⁵

Einen detaillierten Bericht, Oberlienz betreffend, kann man der von Franz Jakober erarbeiteten Chronik entnehmen. Er schöpfte aus zeitgenössischen schriftlichen Quellen, verschiedenen Aufzeichnungen und mündlichen Überlieferungen. Sein Bericht:¹⁶



▲ Südansicht der Kirche mit dem barockisierten Langhaus, worauf besonders die Fensterform hinweist. Das Gotteshaus wurde um 1762 im Barockstil erneuert, wobei heute kaum mehr etwas daran erinnert. Foto: Meinrad Pizzinini

◀ Ansicht des Ortskerns von Oberlienz auf einem ehemaligen Altarbild, Anfang 18. Jahrhundert. Die Kirche, hier noch mit Südportal und kleinem Sakristieanbau, zeigt das Aussehen in der Zeit vor der Barockisierung. (Oberlienz, Gruftkapelle) Foto: Franz Troyer

„Am 8. August 1809 wurde alles bisher mit großen Opfer u. nicht weniger mit ebensolchen Eifer erreichte auf die grausamste Weise vernichtet, den(n) obwohl Oberlienz abseits von der Kriegsrouten der Franzosen lag, wurde dies Dorf doch ein Opfer französischen Frevels u. ihrer Mordbrennerei, wodurch in Oberlienz 35 Häuser mit einem Schaden von 81.916 fl. 34 kr. ... durch Feuer zugrunde gingen.“

Die Soldaten brachen auch in die versperrte Kirche ein und legten am Altar Feuer. Als es nicht brennen wollte, holten sie aus der Nachbarschaft Stroh, das sie hinter dem Altar anhäuften, wodurch es klappte und das Gotteshaus in Flammen aufging. Vom Kirchturm soll acht Tage lang Rauch aufgestiegen sein. Die Glocken waren geschmolzen.

Die Franzosen plünderten auch die Bauernhäuser, bevor sie sie niederbrannten. Nur ein Haus im Dorf blieb verschont. Sie zündeten auch die Felder mit dem um diese Jahreszeit reifen Getreide an. Zwei Frauen gingen in diesem Brand zugrunde.

Der gerichtlich erhobene Schaden an der Kirche mit Einrichtung betrug 9.700 Gulden. Die Gottesdienste mussten bis auf weiteres in der Kirche von Oberdrum abgehalten werden.

Nach der Rückkehr unter die österreichische Herrschaft (1814) und einigermaßen geordnete finanzielle Verhältnisse konnte man die Wiederherstellung des Gotteshauses in Angriff nehmen. Für den künstlerischen Schmuck des Gewölbes konnte der zu seiner Zeit bekannte und viel beschäftigte Maler Christoph Brandstätter aus Kötschach gewonnen werden, der zusammen mit einem Gesellen und dem Maurer Thomas Bichler ab Juli 1824 am Gewölbe arbeitete.

Die einheimische Bevölkerung leistete zahllose Robotschichten. Die weitere Ausstattung der Kirche nahm noch viele Jahre in Anspruch.

Zu Beginn der 1860er-Jahre nahm man das Projekt Glocken in Angriff. Am 20. August 1862 wurden fünf Glocken bei Grassmayr in Innsbruck-Wilten gegossen, und am 24. September traf der Transport in Oberlienz ein. Als unbeschreiblich wird die Freude der Bevölkerung geschildert.

Der Chronist Jakober muss aber bald darauf von einem erschütternden Ereignis berichten:¹⁷

„Der Jubel über das schöne neue Geläute sollte aber nur zu bald in ebenso große Trauer verwandelt werden.“ Man hatte am Turm bereits Sprünge entdeckt



Nachdem der Turm der Pfarrkirche unter der Last des neuen Geläutes im Juni 1864 eingestürzt war, hat man ihn in den Jahren 1869/1871 bis zur Glockenstube wieder aufgebaut; der Spitzhelm folgte 1886. Aufnahme von circa 1880. (Privatbesitz) Fotograf unbekannt

und wollte entsprechende Vorkehrungen treffen. „Zu spät! Am 9. Juni 1864 trat die schreckliche Katastrophe ein. ... Es war ½ 7 Uhr. Auf einmal [begann] der Turm zu wanken, als ob er auf die Kirche stürzen wolle, brach aber im nächsten Moment in sich zusammen u. in Zeit einer halben Minute war alles eine Ruine. Das Unglück war großartig u. der Krach weithin hörbar. ... Es war schauerlich anzusehen.“

Drei der neuen Glocken waren zerborsten, das Kirchengebäude nahm relativ geringen Schaden und zum Glück waren keine Menschenleben zu beklagen.

Der Neubau des Kirchturms wurde 1868 eingeleitet; die Grundsteinlegung erfolgte am 5. Juli 1869 und 1871 war das Mauerwerk bis zur Glockenstube vollendet.¹⁸ Der hochgezogene Spitzhelm als Abschluss folgte erst im Jahr 1886.¹⁹



Luftaufnahme von 1986 mit Blick auf die Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau Mariä Himmelfahrt in Oberlienz. Foto: Ernst Zeiner

Anmerkungen:

¹ Wilhelm SYDOW, Die frühchristliche Kirche in Oberlienz, in: PRO AVSTRIA ROMANA, 1988/1-3, S. 2f. – W(ASCHGLER), Frühchristliche Kirche in Oberlienz, in: Osttiroler Bote 55. Jg., Nummer 8/1987, S. 62.

² Harald STADLER, Die Siedlungsgeschichte von Oberlienz nach den archäologischen Zeugnissen, in: Wilfried BEIMROHR (Schriftleitung), Oberlienz in Geschichte und Gegenwart, Oberlienz 1998, S. 9-25, hier S. 14-17.

³ Franz GLASER, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise, Regensburg-Graz-Wien-Köln 1997, S. 146f.

⁴ Lienz, Pfarrarchiv St. Andrä, Urkunde XX.3. – Vgl. dazu die Abhandlung von Robert BÜCHNER, Öl für das Ewige Licht – Zu einer Spende aus dem Jahr 1308, in: Osttiroler Heimatblätter 76. Jg., Nummer 4-5/2008, S. 1-8.

⁵ Karl GANDER, Geschichte der Pfarre Oberlienz, in: BEIMROHR, Oberlienz (wie Anm. 2), S. 154-170, hier S. 154.

⁶ ERICH EGG, Die Görzer Bauhütte in Lienz, in: Franz CARAMELLE (Hrsg.), Festschrift für Landeskonservator Dr. Johanna Gritsch (Schlern-Schriften 264), Innsbruck-München 1973, S. 77-98.

⁷ Die Originalurkunde scheint verloren gegangen zu sein. Der Chronist Franz Jakober zitiert die damals in der Kirche von Thurn noch erhaltene Salzburger Urkunde. Franz JAKOBER, Kronik der U. I. Frauen Kirche u. Seelsorgs-Gemeinde Oberlienz, MS, 1906/1907, S. 40 (Pfarrarchiv Oberlienz). – Für die Möglichkeit der Benutzung der Chronik sei Herrn Dekan Dr. Franz Troyer herzlich gedankt. – Vielen Dank auch an Herrn Mag. Stefan Weis (Museum Schloss Bruck) für die einschlägigen Reproduktionen. – Eine sehr objektive und positive Beurteilung der „Jakober-Chronik“ verfasste E(isbeth) ANGERLE, Einer von uns, in: Osttiroler Heimatblätter 5. Jg., Heft 1/1928, S. 5f.

⁸ Anton ROSCHMANN, Fürstlich Görzische Residenz-Statt Luenz und dero Gegenden, MS, 1746 (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Dip. 947, S. 24).

⁹ Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, XII. Jahrgang, Neue Folge, Wien 1886, S. CXXXV.

¹⁰ Mitteilungen (wie Anm. 9), XIII. Jahrgang, Neue Folge, Wien 1887, S. LI.

¹¹ Berthold ZINGERLE-SUMMERSBERG, Summersberg, in:

Tiroler Burgenbuch, IV. Band – Eisacktal, 2. Aufl., Bozen-Wien 1984, S. 70-101.

¹² Siehe Meinrad PIZZININI, Kunstschaffen und Kunstüberlieferung in der Gemeinde Oberlienz, in: BEIMROHR, Oberlienz (wie Anm. 2), S. 171-196, Anm. 8.

¹³ Franz MARTIN, Die Kirchen Osttirols im Jahre 1614, in: Osttiroler Heimatblätter 3. Jg., Heft 3, S. 36f.

¹⁴ Bis zur letzten Kirchenrestaurierung konnte man an der Außenseite im Putz die Jahreszahl „1762“ lesen.

¹⁵ Siehe u. a. Josef THONHAUSER, Osttirol im Jahre 1809 (Schlern-Schriften 253), Innsbruck-München 1968, S. 50-65. – Meinrad PIZZININI, Andreas Hofer. Seine Zeit – sein Leben – sein Mythos, 3. Aufl., Innsbruck-Wien-Bozen 2010, S. 187f.

¹⁶ JAKOBER, Kronik (wie Anm. 7), S. 77-79 (Zitat und Bericht). – Zu den verursachten Schäden in Oberlienz usw. siehe auch Josef KUGLER, Anton Steger Oberkommandant des Pustertales. Ein Lebensbild („Anno Neun“, XXXIII. und XXXIV. Bändchen), Innsbruck 1936, S. 54-56.

¹⁷ JAKOBER, Kronik (wie Anm. 7), S. 105.

¹⁸ JAKOBER, Kronik (wie Anm. 7), S. 116-118.

¹⁹ JAKOBER, Kronik (wie Anm. 7), S. 132.

Franz Troyer

Spirituelle Botschaft der Pfarrkirche Oberlienz

Patrozinium zu Unserer Lieben Frau Mariae Himmelfahrt

Die Kirchen unseres Landes wurden nicht so sehr gebaut, um große Kunstwerke zu schaffen, sondern um Räume zu öffnen, die Gebet, Stille und Kontakt mit Gott und den Menschen ermöglichen. Unsere Kirchen haben eine spirituelle Botschaft. In den kommenden Ausführungen soll der Blick besonders auf diese Botschaft der Pfarrkirche Oberlienz gerichtet werden und dabei exemplarisch der Hochaltar, die Deckenmalerei und ein Außenfresko betrachtet werden.

Hochaltar und Altarbild Mariä Himmelfahrt

Nach dem Brand im Jahr 1809 wurde die Pfarrkirche Oberlienz Schritt für Schritt wieder aufgebaut und mit Kunstwerken heimischer Künstler geschmückt. Johann Steiner aus Nikolsdorf schuf in den Jahren 1825/1830 den Hochaltar. Das Altarbild stammt von Johann Waginger d. J. aus Lienz (1832). Als Vorlage benutzte er ein Bild des berühmten Künstlers Martin Knoller in der Pfarrkirche Niederdorf in Südtirol. Das Bild zeigt, wie Maria, begleitet von Engeln, in den Himmel auffährt. Sie trägt ein weißes Kleid mit blauem Tuch, ihr Haupt ist von einem Kranz mit zwölf Sternen umhüllt. Maria faltet die Hände und blickt zum Himmel. Die Apostel haben sich rings um ihr Grab versammelt. Zwei Apostel schauen erstaunt ins leere Grab hinein, einer hält noch das weiße Grabtuch in seinen Händen. Der Apostel Johannes, erkennbar am jugendlichen Gesicht und der grün-roten Kleidung, hält sich am Grab fest und richtet den Blick zum Himmel. Ein anderer Apostel zeigt mit dem Finger zum Himmel, ein anderer hat beide Hände andächtig vor seine Brust gelegt. Das Bild drückt eine tiefe Verbundenheit der Apostel mit Maria aus und zeigt das Staunen über das Unerklärliche der Himmelfahrt Mariens. Beim Patrozinium der Pfarre am 15. August wird dieses Geheimnis alljährlich gefeiert.

Apostelstatuen am Hochaltar

Rings um das zentrale Altarbild stehen



Altarbild „Himmelfahrt Mariens“, gemalt von Johann Waginger d. J., 1832. Foto: Franz Troyer



Künstlerisch wertvolle Heiligenfiguren von Johann Paterer schmücken den Hauptaltar (von links): Apostel Simon, Johannes der Täufer, Apostel Johannes Ev. (datiert „1781“), Apostel Judas Thaddäus. Fotos: Stefan Weis

rockbildhauer Johann Paterer und seiner Werkstätte. Diese schmückten ursprünglich den Altar der St. Johannes-Kirche in Lienz, die beim Stadtbrand 1798 zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde. Die Statue des Evangelisten Johannes ist an der Rückseite mit den Initialen „I P“ und der Jahreszahl „1781“ bezeichnet.

Es lohnt sich, die vier Figuren genauer zu betrachten. Ganz links steht der Apostel Simon, der in der Bibel den Beinamen „Zelotes“ (Eiferer) trägt. Diesen erhielt er wohl aufgrund seiner ursprünglichen Zugehörigkeit zur radikalen Gruppe der Zeloten, die sich zum Ziel setzte, die römischen Besatzer gewaltsam zu vertreiben. Nach der Himmelfahrt Jesu verkündete Simon das Evangelium in Babylonien und Persien, wo er zusammen mit Judas Thaddäus den Märtyrertod erlitten hat. Dabei soll er zersägt worden sein. Deshalb wird er meist mit einer Säge dargestellt. Wir feiern seinen Gedenktag am 28. Oktober.

Rechts neben dem Apostel Simon befindet sich die beeindruckende Statue von Johannes dem Täufer. Mit einem langen Zeigefinger weist Johannes auf Jesus hin, um die Botschaft zu verkünden: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ Johannes ist Bußprediger und Wegbereiter Jesu. Meist wird er in der Kunst mit einem Fellgewand, mit einem Lamm, dem Kreuzstab und dem Zeigegestus dargestellt, oft auch verbunden mit dem Spruchband „Ecce Agnus Dei“ – „Seht das Lamm Gottes“. Sein Gedenktag ist alljährlich der 24. Juni.

Der Apostel Johannes wird in der christlichen Tradition als Verfasser des Johannes-evangeliums verehrt. So sind ein Buch und der Adler, der auf die mystischen Höhen seines Evangeliums hinweist, meist die Attribute dieses Apostels. Der Kelch mit der Schlange geht auf die Legende zurück, dass Johannes im Artemis-Tempel von Ephesus nicht opfern wollte. Als Strafe sollte Johannes vergifteten Wein trinken, doch das Gift entwich aufgrund seiner Segensworte in Form einer Schlange. Das



Die Jüdin Ester vor dem Perserkönig Artaxerxes.

Foto: Franz Troyer



Die Himmelskönigin, umrahmt von einer Engelsschar.

Foto: Franz Troyer

Fest des Evangelisten Johannes bildet am 27. Dezember einen Teil der Weihnachtsfeierlage.

Ganz rechts am Hochaltar steht die Statue des Apostels Judas Thaddäus. Man darf diesen nicht verwechseln mit dem Apostel Judas Iskariot, der Jesus an den Hohen Rat übergeben hat. Außer der Tatsache, dass Judas Thaddäus in der Bibel in den Listen der zwölf Apostel aufscheint, wissen wir wenig von ihm. Die „Legenda aurea“, eine vom Dominikanerpater Jacobus de Voragine um das Jahr 1264 niedergeschriebene Sammlung von Lebensgeschichten und Heiligenlegenden, damit ein weit verbreitetes geistliches Volksbuch des Mittelalters, überliefert, dass Judas Thaddäus nach der Himmelfahrt Jesu zu König Abgar nach Edessa geschickt wurde. Dieser hatte Lepra und wollte, dass Jesus zu ihm komme, um ihn zu heilen. Der heilige Judas Thaddäus überbrachte ihm ein Abbild Jesu, das den König vollständig genesen ließ. Deshalb wird Judas Thaddäus gerne mit einem Christusbild dargestellt. Da Judas der Tradition nach zu Tode geprügelt wurde, wird er oft zusätzlich mit einer Keule, einer Hellesbarde, einem Schwert oder einem Beil gezeigt. Judas Thaddäus wird weltweit in großen Anliegen und Nöten angerufen. Sein Gedenktag ist am 28. Oktober.

Deckengemälde

Mit dem Ausmalen der nach dem Brand neu errichteten Decke wurde Christoph Brandstätter d. Ä. aus Kötschach beauftragt. Durch seine Tätigkeit u. a. in Tristach war er bereits bekannt, später sollte er viele weitere Kirchen Osttirols gestalten.

Brandstätter signierte sein Werk im ersten Joch mit „CHRISTOPH PRANDSTETER PINXIT. 1824.“ Das Gewölbe ist in vier Joche eingeteilt. Das Bildprogramm stellt Bezüge zu Oberlienz und zur Muttergottes her.

Am ersten Joch sehen wir, wie sich die Jüdin Ester beim Perserkönig Artaxerxes (Xerxes) für ihr jüdisches Volk einsetzt. Im Königsgewand mit einer Krone am Haupt und begleitet von zwei Dienerinnen kommt sie zum Thron des Königs. Dieser reicht ihr den Zepterstab und bringt damit zum Ausdruck, dass ihr Wunsch erfüllt wird. Ester rettet damit ihr Volk vor einem Pogrom. Das jüdische Purimfest geht auf ihre große Befreiungsaktion zurück. Ester zählt mit Miriam und Judith zu den großen Frauen des Alten Testaments und zu den christli-

chen Vorbotinnen für Maria, die durch Jesus Christus die Befreiung der ganzen Menschheit brachte. Warum für die Pfarrkirche Oberlienz die seltene Darstellung von Ester ausgewählt wurde, geht aus den Bauurkunden nicht ausdrücklich hervor. War es die Verbindung zu Maria oder auch die Sehnsucht nach Schutz vor weiteren Zerstörungen durch feindliche Mächte? Die beiden Evangelisten Markus (erkennbar am

Löwen, rechts vom Bild) und Matthäus (mit Engel, links vom Bild) flankieren die Darstellung von Königin Ester.

Die Bildfläche des zweiten Joches zeigt Maria als Himmelskönigin. Sie trägt eine Krone und hält in der rechten Hand den Zepterstab und in der linken ihren Sohn. Maria sitzt auf einer Wolke, aus der der Hl. Geist in Form einer Taube, nicht gemalt, sondern plastisch dargestellt, herausfliegt.



▲ Maria als Fürsprecherin bei Jesus für das Dorf Oberlienz, das im Bild realistisch wiedergegeben ist (Ausschnitt).
Foto: Franz Troyer

◀ Blick gegen die Empore und das von Christoph Brandstätter d. Ä. im Jahr 1824 mit Fresken geschmückte Gewölbe der Oberlienzner Pfarrkirche.
Foto: Meinrad Pizzinini



▲ Die Hl. Cäcilia und musizierende Engel. Foto: Franz Troyer

„Berufung Petri“, ►
Grisaillemalerei an der Unterseite der Empore.
Foto: Meinrad Pizzinini



Rings um die Wolke versammeln sich Engel, um Maria zu verehren. Vier größere Engelgestalten sind besonders markant, zwei davon sind die Erzengel Gabriel (mit der Lilie) und Michael (mit Schwert und Schild zu seinen Füßen). Ob die beiden anderen die Erzengel Raphael und Uriel sind, lässt sich nicht eindeutig zuordnen. Ist der Engel mit dem Kind, das eine Pilgermuschel trägt, der Erzengel Raphael oder allgemein ein Schutzengel? Die vierte große Engelsgestalt hebt der Himmelskönigin eine Schale mit brennenden Herzen entgegen. Auffällig ist sein Kopfschmuck in Form eines Sterns. Ist dies der Lichtengel Uriel oder ein Engel, der ein Lichtopfer darbringt?

Das Bild der Himmelskönigin wird in den angrenzenden Zwickeln durch vier Bilder umrahmt. Diese zeigen die vier westlichen Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Gregor und Augustinus. Sie sind mit ihren Namen klar gekennzeichnet.

Das Bild im 3. Joch zeigt eine ländliche Landschaft mit den drei Kirchen in Oberlienz, Oberdrum und am Berg St. Helene. Eventuell kann mit der Kirche am Berg auch die Kirche in Glanz gemeint sein. Dann wären hier in der Pfarrkirche die Kirchen der damaligen drei Gemeinden

Oberlienz, Oberdrum und Glanz abgebildet. Im Vordergrund sehen wir Bauern bei der Arbeit. Ihre Arbeit steht unter dem Schutz Mariens, die für sie, auf den Wolken schwebend, bei Christus Fürbitte einlegt. Jesus Christus ist mit einem großen Kreuz dargestellt. Er, der für die Menschheit sogar gestorben ist, wird unsere Bitten zum Guten wenden. Der schwebende Putto mit Füllhorn mit Obst und Getreide bezeugt die Zusage, dass sich Gott segensreich auf die Fürbitte Mariens um die Menschen kümmert. Auch die beiden Evangelisten Lukas (mit Stier und Marienbild) und Johannes (mit Adler), die links und rechts vom Bild dargestellt sind, erzählen in ihren Evangelien vom Heil und der Heilung, die durch Jesus geschehen.

Das vierte Joch befindet sich gänzlich im Bereich der Empore. Das zentrale Mittelbild ist durch die Orgel teilweise verdeckt. Es zeigt Cäcilia an der Orgel mit zwei musizierenden Engeln und einem singenden Putto. Auch in den Zwickeln sehen wir musizierende Putti mit Trompete, Fagott, Oboe und Horn. Damit steht das vierte Joch unverkennbar unter dem Thema Musik zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen.

„Gregorsmesse“,
spätgotisches Fresko
von 1460/1470 an der
südlichen Außenwand
der Pfarrkirche.

Foto: Meinrad
Pizzinini



Zur Beschreibung der
Pfarrkirche Oberlienz
siehe besonders:

Meinrad PIZZININI, Osttirol. Der Bezirk Lienz. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (Österreichische Kunstmonographie, Bd. VII), Salzburg 1974, S. 264.

DEHIO-HANDBUCH
Tirol (Die Kunstdenkmäler
Österreichs, hg. vom Bundesdenkmalamt), Wien 1980,
S. 572f.

Die Kunstdenkmäler des
politischen Bezirkes Lienz
(Österreichische Kunsttopographie, hg. vom Bundesdenkmalamt, Bd. LVII), Teil 1:
Bezirkshauptstadt Lienz und
Lienzer Talboden, Horn 2007,
S. 705-719.

Eingang Kirche

Beim Eintreten in die Pfarrkirche Oberlienz drängt sich an der Unterseite der Empore sofort ein Bild in Grisailletechnik ins Blickfeld. Es stellt die Berufung des Apostels Petrus dar und erinnert die Kirchenbesucher an ihre eigene Berufung. Die geschriebenen Worte am Bild verdeutlichen dies: „Und Jesus sprach zu Simon: fürchte / dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen. Luc. V c(apitulum) 10. vers“. Die Inschrift an der Gebälkinnenseite der Empore erinnert an den Brand von 1809 und den Wiederaufbau: „1809 den 8^{ten} August, ist dies Gotteshaus durch die Franzosen abgebrannt / Dann wieder neu renoviert, anno 1824+25“

Reste der gotischen Kirche

Durch den Brand im Jahr 1809 wurde der Großteil der Kirche zerstört, nur die Außenmauern und der Kirchturm blieben bestehen. Zum Glück konnte das gotische Fresko an der Südseite der Kirche (Brixner Malschule; ca. 1460/1470) erhalten bleiben. Es zeigt die sogenannte Gregorsmesse: Papst Gregor mit Tiara am Haupt, ein Bischof und ein Kardinal mit Kardinalshut und Kreuz knien vor einem Altar. Auf diesem befinden sich nicht nur das Messbuch und ein Kelch mit Wein und Brot als Gaben für die Hl. Messe, sondern Jesus selbst, der als Schmerzensmann dem Grab entsteigt. Oberhalb der drei betenden Kirchenmänner sind die Werkzeuge der Passion Jesu abgebildet: Geißel, Geißelsäule mit Hahn, Lanze und Dornenkrone. Sie erinnern die Betrachter an die Leiden Christi und das Geschenk seiner Erlösungstat am Kreuz. Bei jeder Hl. Messe dürfen wir dankbar die Erlösung durch Jesus Christus feiern.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: Meinrad Pizzinini – Dekan Dr. Franz Troyer, A-9900 Lienz, Pfarrgasse 4; E-Mail: franz.troyer@dibk.at.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a; E-Mail: meinrad.pizzinini@chello.at